

Von fernen Ländern und Völkern : die Norweger und wir

Autor(en): **Gilli, Gertrud**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **53 (1949-1950)**

Heft 19

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670496>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Norweger und wir

Nach einem längeren Aufenthalt in Skandinavien drängt es mich zu einem Vergleich zwischen dem norwegischen und dem schweizerischen Volke. Manche, über das erstere geäußerte Ansichten erscheinen mir nämlich bei näherem Kennenlernen nicht mehr ganz stichhaltig. So glaubt man mancherorts, der nordische Volksschlag sei viel ernster und schwerblütiger als der unsere, doch ist er im Gegenteil viel fröhlicher und lebenslustiger, als wir es sind. Diese Spannungslosigkeit zeigt sich, nebenbei bemerkt, schon in den norwegischen Handschriften, die fast ausnahmslos druckschwach geschrieben werden. — Es wird oft angenommen, die Norweger seien uns Schweizern ähnlich. Dies mag in Hinsicht auf die demokratische Einfachheit in Sitten und Gebräuchen zutreffen. Vielleicht darf ich, ohne einem nationalen Selbstruhm zu verfallen, hinzufügen: Auch im Hinblick auf die Ehrlichkeit und Gutartigkeit unseres Volkes.

In vielen Eigentümlichkeiten unterscheiden sich aber die Norweger sehr stark von uns Schweizern. Wie könnte dies anders sein, da doch die geographische Lage ihres Landes so verschieden ist von der unsern! Wir wohnen hier zehnmal enger beieinander als jene. Auf Schritt und Tritt kommt es uns zum Bewußtsein, daß wir uns nach unsern Mitmenschen zu richten haben und daher auf so manche individuellen Wünsche und Ideen verzichten müssen. Die Norweger genießen diesbezüglich viel mehr Freiheit. Dies zeigt sich schon in ihrer Art, sich zu kleiden. Zurzeit können sie sich zwar schon aus Mangel an Textilien nicht nach der Mode richten, doch es liegt in ihrem Wesen, die individuelle Note mehr zu betonen. In erster Linie suchen sie sich das Leben komfortabel zu machen, und dies bedeutet in bezug auf Kleidung, daß man zum Beispiel im Sommer möglichst wenig anzieht.

Trotz des bestehenden Materialmangels will jeder Norweger, wenn irgend möglich, sein eigenes Haus besitzen, das meistens aus Holz errichtet wird. Beim Bau legt er oft selber mit Hand an und bestreicht es mit einer ihm zusagenden Farbe, wobei er darauf achtet, daß es sich von den benachbarten abhebe. Sind jene braun oder grün, so wird er seine mit einem leuchtenden Rot bemalen. Diese Farbigkeit der Häuser trägt viel zur Belebung der Landschaft bei.

Da die äußeren Umstände, respektive das nahe Zusammenleben der Entfaltung unserer Eigenart Schranken setzen, machen wir Schweizer dies durch das Herausheben von kantonalen oder ortsansässigen Gepflogenheiten wett. In Gruppen können wir unsere Eigenart besser und ungestörter bekunden, als privat. In Norwegen gibt es weniger Lokalpatriotismus. Man fördert dort jeden persönlichen Individualismus als nationale Eigenschaft.

Seit dem Jahre 1923 gibt es in Norwegen ein Gesetz für Namensgebung. Bevor dieses in Kraft gesetzt wurde, herrschten diesbezüglich phantastische Zustände, besonders im Norden des Landes. Die dort ansässigen Lappen reden bekanntlich ein anderes Idiom als die Norweger. Ihre Sprache gleicht dem Finnischen. Früher lernten sie das Norwegische nicht, hörten es aber doch öfters sprechen und schnappten dieses oder jenes klangvolle Wort auf, dessen Bedeutung sie nicht verstanden. Es erschien ihnen aber geeignet als Vorname für ihre Kinder. Heute noch gibt es in Finnmark Männlein und Weiblein mit den erstaunlichen Namen Rjöttkake, zu deutsch Fleischkuchlein, oder Kulllegardine, zu deutsch Kolladen, oder sogar Toaletta, was wirklich nicht übel klingt!

(Fortsetzung 3. Umschlagseite)

Vor 1923 durfte sich in Norwegen jedes Familienglied einen eigenen Geschlechtsnamen beilegen. Da hieß zum Beispiel in ein und derselben Familie der erste Sohn Olaf Björnli, der zweite Harald Storhaug und die Schwester Kari Rönningen! Schließlich wurde dadurch selbst im schwach bevölkerten Norwegen die Uebersicht über die einzelnen Familien zu sehr erschwert, so daß jetzt diese Erlaubnis nicht mehr besteht. Immerhin besitzen auch heute noch ledige Personen oft zwei Geschlechtsnamen und dürfen sich nach Belieben nach dem einen oder anderen benennen.

Wenn man durch die grenzenlosen Wälder Norwegens streift oder durch die weiten, unendlichen Ebenen, ohne wochenlang einem Menschen zu begegnen, dann erhält man einen tiefen Eindruck von der Größe dieses Landes. Wer auf irgend einer der zahllosen Inseln in den nordischen Schären seinen Körper unbedeckt von der Sonne oder den Meereswellen umfassen läßt, wird durch keine unbefugten Blicke gestört werden. Jeder kann hier in Gottes weiter Natur allein sein, sobald er es wünscht.

Doch um sich nicht in der großen Einsamkeit zu verlieren, bedarf der Norweger auch wieder des Zusammenschlusses mit seinesgleichen. Einer seiner schönsten Charakterzüge ist seine großzügige Gastfreundschaft. In seinem Hause wird jeder freundlich aufgenommen und mit heiterer Selbstverständlichkeit bewirtet. Ich glaube, kein anderes Volk versteht sich so gut auf das Feste feiern wie das norwegische! Am 27. Mai, dem Nationalfeiertag, an dem die Loslösung von Schweden gefeiert wird, herrscht den ganzen Tag eitel Freude von früh bis spät. Doch auch sonst wird jede Gelegenheit zum Festen und zu Einladungen ausgenützt. Da sagte zum Beispiel eine Waschfrau eine Woche vor der Konfirmation ihres Sohnes allen Kunden ab, weil sie mit Vorbereitungen auf diesen Tag alle Hände voll daheim zu tun hatte. Sie erwartete dreißig Personen aus ihrem Verwandtschafts- und Freundeskreise!

So freiheitlich die Norweger sonst auch gefinnt sind, im geselligen Verkehr legen sie großen Wert auf bestimmte Höflichkeitsformen. Ist man in einer Familie eingeladen, so bedankt man sich nicht erst beim Adieu-sagen, sondern gleich

nach jeder Mahlzeit mit den Worten: „Takk for mat!“ (danke für das Essen), worauf der oder die Gastgeberin stets mit „velbekomme!“ (gutbekomme) antwortet. Bei der nächsten Begegnung, selbst wenn sie erst nach Monaten erfolgt, vergißt der Geladene nie, seinen Dank mit einem „takk for sist!“ (danke für das letzte Mal) zu wiederholen. Auch im engen Familienkreise sprechen der Vater und die Kinder der Hausmutter nach jeder Mahlzeit ihren Dank aus. Die kleinen Buben machen dabei eine artige Verbeugung und die kleinen Mädchen einen zierlichen Knix.

Anderere Höflichkeitsformen, die bei uns gang und gäbe sind, werden hinwieder weniger beachtet. Die heutige Jugend wuchs oft wild auf, ohne rechte Erziehung und voller Haß gegen alle Fremden. Dies hat sich zwar seit meinem ersten Aufenthalt in Norwegen schon merklich gebessert. Damals lernte ich eine junge Schweizerin kennen, die mir erzählte, sie habe einen norwegischen Offizier auf deutsch nach einer Straße gefragt und sei von ihm irreführt worden. Er gab ihr die verkehrte Richtung an. Anderntags traf er sie aber auf dem schweizerischen Konsulat und entschuldigte sich sehr, mit den Worten, er habe sie für eine Deutsche gehalten!

Die unbekümmerte, spontane Art, mit der die Norweger Bekanntschaften schließen, unterscheidet sie sehr von unserer schweizerischen Reserviertheit. Wildfremde Menschen, die sich erst seit wenigen Minuten kennen, fangen schon an, sich zu duzen. Vor weniger Zeit erhob sich eine lebhafte Diskussion in verschiedenen Zeitungen, ob nicht die Duform die allgemeine Anrede in Norwegen werden solle. Wenn es auch nicht dazu kam, so scheint es mir doch typisch zu sein, daß dort diese Frage überhaupt aufgeworfen wurde!

Für Psychologie und Pädagogik findet man in Norwegen, im Gegensatz zu uns, wenig Interesse. Wohl aber zeigt dort selbst das einfache Volk viel Kunstsinne, was in der Wohnkultur zum Ausdruck gelangt.

Wir ersehen aus alledem, wie die Umwelteinflüsse auf die Menschen einwirken, und wie sehr das gegenseitige Verständnis der Völker, das heute wichtiger ist denn je, durch deren Kenntnis erleichtert wird!

Gertrud Gilli